

Georg A. Plattner

Erwerbung archäologischer Kulturgüter im 19. Jahrhundert in privaten und kaiserlichen Sammlungen

Das 19. Jahrhundert war eine Epoche reicher Entdeckungen und intensiver archäologischer Ausgrabungen mit wissenschaftlichen Zielsetzungen, aber auch mit der Ausrichtung auf die Entdeckung „wertvoller Funde“. Die jeweiligen nationalen Gesetzte sprachen teils den Findern das Eigentum zu, sodass die Entstehung privater Sammlungen durch eigene Entdeckungen und Zukäufe auf den internationalen Kunstmärkten befördert wurde. Forschungsunternehmungen zielten direkt auf den Erwerb von Antiken für Sammlungen und Museen ab. Ermöglicht wurde das entweder durch eine Genehmigung der Gastländer oder durch Grabungen in den eigenen Kolonien oder Protektoraten, wie dies teils bis ins 20. Jahrhundert hinein geschah.

Die Österreichische Monarchie hatte keinen Zugang zu Kolonien mit Relevanz für archäologische Bodenfunde. Ein gewisser Zentralismus und die Bestrebungen, wichtige Neufunde in der Reichshauptstadt bzw. in den kaiserlichen Sammlungen zusammenzuführen, können aber als Binnenkolonialismus verstanden werden. 1812 wurde ein Hofkanzleidekret an die Länder der Monarchie erlassen, das die bereits bestehenden Bestimmungen im Umgang mit Bodenfunden erweiterte.¹ Neben Fundmünzen sollten nunmehr auch alle archäologischen Funde nach Wien eingesendet und auf ihre Relevanz für die kaiserlichen Sammlungen



Abb. 1 Prunkfibel aus Rebrény (Michalovce, Slowakei); Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Inv.-Nr. VIIb 307 © Kunsthistorisches Museum Wien



Abb. 2 Goldschatz von Nagyszentmiklós; Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Inv.-Nr. VIIb 2–11. 14. 28–37. 39–40 © Kunsthistorisches Museum Wien

geprüft werden. Bei großen und schweren Objekten waren zunächst Zeichnungen und Beschreibungen vorzulegen. Die Entschädigung für Finder und Grundeigentümer hatte nach der jeweils billigsten Schätzung des Fundstückes zu erfolgen.²

Bedeutende Funde wie reiche Grabbeigaben oder Verwahrfunde („Schatzfunde“) – wertvolle Gegenstände, die in Zeiten politischer Krisen vor den Gegnern versteckt, aber nicht mehr geborgen worden waren – wurden so für die allerhöchsten Sammlungen nach Wien geholt, oft leider unter Verzicht auf scheinbar wertlose Beifunde wie Bronzemünzen oder Gebrauchskeramik, die wichtige Hinweise für den Fundkontext geboten hätten.

So stammen die römischen, spätantiken und frühmittelalterlichen Schatzfunde, die heute zu den Meisterwerken der Wiener Antikensammlung gehören, teils aus den heutigen Nachbarländern, etwa aus der Slowakei: Zwei Prunkfibeln, wie sie oft vom Imperium Romanum an benachbarte „Barbaren-Fürsten“ geschenkt worden waren, um diese gleichsam in das reich kultivierte römische Leben zu integrieren, wurden 1790 in Osztropataka (Ostrovany)³ bzw. 1852 in Rebrény/Nagy-Mihaly (Michalovce) gefunden (Abb. 1).⁴ Den bedeutendsten Hortfund in der Wiener Antikensammlung stellen die 1799 entdeckten 23 Goldgefäße mit einem Gesamtgewicht von fast 10 kg aus Nagyszentmiklós dar (heute Sânnicolau Mare, Rumänien, Abb. 2).⁵ Das Fehlen eines Kontextes erschwert die konkrete Einordnung dieses Fundes. Aufgrund ikonographischer und formentypologischer Überlegungen handelt es sich wohl um ein Ensemble,



Abb. 3 Skizzenbuch des Thomas Benedetti (1797– 1863): Wandmalerei am Apollotempel in Pompeji, 13. Mai 1819; Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Inv.-Nr. XIV Z 6 © Kunsthistorisches Museum Wien

das in awarischer Zeit im 8. Jahrhundert n. Chr. zusammengestellt und teilweise überarbeitet worden ist.⁶ Die Überlieferung erzählt von der Finderin, die sich vom Banat zu Fuß (!) nach Wien aufgemacht habe, um eine Entschädigung für den in die kaiserlichen Sammlungen übernommenen Schatz zu erhalten; der damalige Direktor Franz de Paula Neumann habe ihr ein Geschenk von 1.000 Gulden verschafft.⁷

Kaiser Franz I. ließ Ende des 18. Jahrhunderts die bereits bestehenden habsburgischen Sammlungen neu strukturieren und gründete 1798/99 das k. k. Münz- und Antikensammlungs-kabinet.⁸ In diesem wurden zunächst insbesondere jene Antiken zusammengeführt, die bereits im Haus Habsburg vorhanden waren.

Der Kaiser hegte persönliches Interesse an den archäologischen Forschungen in Italien und beauftragte Anton Steinbüchel Edler von Rheinwall, der später Direktor der Antikensammlung werden sollte (1819–1840), eine anspruchsvolle Reise dorthin vorzubereiten.⁹ Der Weg führte über Padua und Florenz zu einem langen Rom-Aufenthalt, danach bis nach Kampanien. Kaiser Franz schrieb persönlich ein Reisetagebuch,¹⁰ er besuchte Paestum und verweilte ausgiebig in Pompeji,¹¹ wo der mitgereiste Maler Thomas Benedetti Veduten verschiedener Gebäude in seinem Skizzenbuch festhielt, etwa die Wandmalereien am Apollotempel, die er, wie handschriftlich auf der Zeichnung vermerkt ist, „auf allerhöchsten Befehl Seiner Majestät, bei allerhöchster Anwesenheit in Pompeji“ im Beisein des Kaisers am 13. Mai 1819 zu Papier brachte (Abb. 3).¹²



Abb. 4 Die Vasensammlung des Grafen Lamberg, Aquarell von Carl Schütz (1745–1800), 1791; Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Inv.-Nr. XIV Z 73 © Kunsthistorisches Museum Wien

Franz I. erwarb auf dieser Reise persönlich Antiken für die Sammlung, etwa Goldschmuck in Neapel,¹³ und wohnte einer Ausgrabung in Cumae bei, bei der ihm die vor seinen Augen gemachten Funde unmittelbar als Geschenke übergeben wurden.¹⁴

Die heute so bedeutenden Wiener Bestände an griechischer Vasenmalerei gehen zu einem großen Teil auf Funde aus Unteritalien zurück, die über Privatsammlungen nach Wien kamen. Graf Anton von Lamberg-Sprinzenstein war im ausgehenden 18. Jahrhundert als österreichischer Gesandter am Königshof in Neapel und damit gewissermaßen an der Quelle neuer, bemerkenswerter Funde, die zu jener Zeit in Kämpfen gemacht worden sind. Seine dort erworbenen Vasen nahm Lamberg mit nach Wien (Abb. 4).¹⁵ Auf Bestreben des Direktors Neumann konnten 1815 fast 670 der über 700 Gefäße um 125.000 Gulden für die kaiserlichen Sammlungen angekauft werden.¹⁶

Weniger erfolgreich war der Versuch, die Sammlung der Gräfin Lipona zu erwerben. Lipona als Anagramm von Napoli war der Name, den sich Caroline Murat, die Schwester Napoleons und ehemals Königin von Neapel, nach ihrer Vertreibung aus Kampanien im Exil in Niederösterreich gab.¹⁷ Sie konnte nur einen Teil ihrer bedeutenden Sammlung hierher mitnehmen, vornehmlich die kleineren und beweglichen Objekte wie griechische Vasen. Direktor Steinbüchel war mehrmals bei der Gräfin zu Besuch in ihrem Wohnsitz, dem Schloss in Frohsdorf nahe Wiener Neustadt, und erstellte ein Inventar der Sammlung, in der Hoffnung, der Kaiser würde einem Ankauf der Bestände zustimmen.¹⁸ Dazu kam es nicht, die Vasen wurden an den Wittelsbacher

Ludwig I. nach München verkauft¹⁹ und sind heute ein bedeutender Teil der dortigen Staatlichen Antikensammlung.

Aus der Sammlung des Wiener Ophthalmologen Joseph Barth konnte 1824 der Doryphoros, der Speerträger nach Polyklet, erst erworben werden, nachdem bereits 1814 die Statue des Ilioneus nach München an Ludwig verkauft worden war.²⁰ Aus der privaten Sammlung von Joseph Angelo de France,²¹ der von 1748 bis 1761 General-Director der k. k. Schatzkammern war,²² konnten 1808 etwa 6.000 Objekte, vor allem Bronzen, für Wien erworben werden, während die Gemmen nach St. Petersburg gingen.²³

Unter den im 18. Jahrhundert in Italien entstandenen Privatsammlungen sollte jene des Tommaso Obizzi besondere Bedeutung für die Wiener Antikensammlung erhalten.²⁴ Mit Tommasos Tod 1803 erlosch die Familie der Obizzi, die sich auf Pio Enea I. im 16. Jahrhundert zurückführte. Jener ließ ab 1570 das Catajo errichten, ein Schloss in der Nähe von Padua, das durch den Veronese-Schüler Gian Battista Zelotti mit einem bis heute hervorragend erhaltenen Freskenzyklus ausgestattet wurde. In diesem Zyklus werden die Genealogie der Familie der Obizzi und deren Beziehungen zu Adelsgeschlechtern und dem Papst verherrlicht.²⁵

Tommaso Obizzi stellte als wohlhabender Condottiere in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine bedeutende Sammlung von Gemälden, alten Waffen und insbesondere Antiken zusammen. Letztere muss er großteils auf dem Kunstmarkt wohl in Rom, vor allem aber in Venedig erworben haben.²⁶ Der kinderlose Tommaso war um den Fortbestand seiner Sammlung bedacht, die 1803 in einem Inventar dokumentiert worden ist und schließlich an Franz IV. von Modena aus der Linie Österreich-Este ging.²⁷ Dessen Sohn Franz V. blieb wiederum kinderlos und suchte seinen Erben im Haus Habsburg-Lothringen. Er bot dem Bruder des Kaisers, Erzherzog Karl Ludwig, an, einen seiner Söhne zum Erben einzusetzen, wenn dieser Italienisch lernen, sich um die Ländereien kümmern und insbesondere den Namen Este fortführen wolle. So wurde der Thronfolger Franz Ferdinand, der seither den Namen von Österreich-Este führte, Erbe des Schlosses Catajo und aller seiner Sammlungen.

Franz Ferdinand war offenbar nie selbst in Italien und hegte kein besonderes Interesse für das Anwesen. Er ließ 1896 das Catajo endgültig räumen und alle beweglichen Güter abtransportieren.²⁸ Während die Waffensammlung großteils nach Konopiště bei Prag gelangte, kamen die Antiken nach Wien²⁹ und wurden in einem dafür umgebauten und mit einem weiten Glasdach überspannten Innenhof im Palais Modena in der Wiener Beatrixgasse aufgestellt (Abb. 5).³⁰

Die Antiken der Sammlung Obizzi, knapp 600 Skulpturen³¹ sowie lateinische und griechische Inschriften, die teils aus der unmittelbaren Umgebung Paduas kommen,³² wurden nach dem Ersten Weltkrieg in die Antikensammlung



Abb. 5 Die Sammlung Obizzi im Wiener Palais des Franz Ferdinand in der Beatrixgasse; Kunsthistorisches Museum Wien, Photothek der Antikensammlung
© Kunsthistorisches Museum Wien

des Kunsthistorischen Museums übernommen. Für viele der Objekte ist es kaum möglich, eine Provenienz zu benennen oder wenigstens die Wege im neuzeitlichen Handel nachzuvollziehen.³³ Eine prominente Ausnahme stellen zwei Fragmente dar, die von der Nordseite des Parthenon-Frieses in Athen stammen.³⁴ Beide Fragmente wurden sehr wahrscheinlich bei der Belagerung Athens durch die Venezianer unter Francesco Morosini und den Treffer durch deren Geschütze 1687 aus dem Nordfries herausgerissen, als der Parthenon als Munitionsdepot auf der Akropolis genutzt wurde. Vermutlich gelangten die Fragmente unmittelbar danach auf den Kunstmarkt in Venedig und wurden dort später für die Sammlung Obizzi erworben. Die Zeichnungen des französischen Malers Jacques Carrey, der nur wenige Jahre vor der Zerstörung 1674 den Skulpturenschmuck des Parthenon festgehalten hatte,³⁵ erlauben die Zuweisung der heute in Wien befindlichen Fragmente zu den erhaltenen Platten des Nordfrieses.

Im frühen 19. Jahrhundert wurde in den österreichischen Ländern die archäologische Feldforschung intensiviert. Besonderes Augenmerk dieser frühen Grabungen, die zunächst private Unternehmungen waren, lag wiederum auf der Entdeckung und in

der Folge gegebenenfalls Erwerbung von Funden, noch nicht so sehr auf den Fundumständen und der wissenschaftlichen Analyse des Grabungsplatzes. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden einige archäologische Untersuchungen direkt vom Wiener Antikenskabinett angeregt, darunter erste systematische Grabungen in Adria und Cividale del Friuli (Italien), Carnuntum (Niederösterreich) und Solin (Kroatien).

Auch die Anfänge archäologischer Feldforschung in Aquileia sind eng mit der Wiener Antikensammlung verbunden.³⁶ 1814 forderte das Oberstkämmereramt als damals für die Sammlungen zuständige kaiserliche Behörde eine Stellungnahme des Direktors Neumann zu einer möglichen Aufnahme von Grabungen in Aquileia ein. Die „Kabinette“, also die thematisch getrennten kaiserlichen Sammlungen, waren damals Träger des höheren wissenschaftlichen Lebens. Das Münz- und Antikenskabinett fungierte zugleich als die eigentliche Behörde für alle Belange betreffend Grabungen und archäologische Funde in der österreichischen Monarchie und war ein „ernstes, wissenschaftlicher Forschung gewidmetes Institut“³⁷. Andere archäologische Einrichtungen entstanden erst später: Das Archäologisch-Epigraphische Seminar der Universität Wien wurde mit der Professur Alexander Conzes im Jahr 1869 etabliert.³⁸ Mit Beschluss von 1850 war 1852 die *k. k. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Bodendenkmale* eingerichtet worden³⁹. Die Leitung dieses Vorläufers des heutigen Bundesdenkmalamtes übernahm 1910 Thronfolger Franz Ferdinand von Habsburg-Este, der es 1911 in ein staatliches Denkmalamt umwandelte. 1898 wurde das Österreichische Archäologische Institut gegründet, zunächst unmittelbar für die Durchführung der Grabungen in Ephesos, die im Jahr 1895 aufgenommen worden waren.⁴⁰ Der Gründungsdirektor Otto Benndorf⁴¹ konzentrierte die Schwerpunkte aber sehr bald zusätzlich auf die Länder der Donaumonarchie, besonders auf Grabungen in Carnuntum, Istrien und Dalmatien.

Neumann befürwortete 1814 das Vorhaben in Aquileia und schlug vor, „eine Vernünftige Ordnung im Nachgraben vorzuschreiben“.⁴² Die Durchführung der Grabungen wurde nicht dem Münz- und Antikenskabinett selbst übertragen, sondern wie üblich einem – vertrauenswürdigen – Privatmann überantwortet. Neumann schlug als solchen den Bauinspektor Gerolamo de’Moschettini vor,⁴³ der im Rahmen seiner Wasserbauarbeiten vor Ort bereits Funde gemacht und sichergestellt hatte.⁴⁴

Aus den Verzeichnissen von Funden wurden Objekte ausgewählt, die ab 1817 nach Wien übersandt worden sind.⁴⁵ Von den etwa 340 antiken Fundstücken aus Aquileia stammte ein Großteil aus diesen Grabungen und Beständen Moschettinis, daneben wurden Privatsammlungen vornehmlich mit Objekten der Kleinkunst (Gemmen) angekauft.⁴⁶

Neben diesen zentralistischen Bestrebungen entstand bereits früh im 19. Jahrhundert das Bemühen um den Verbleib von kulturhistorischen Objekten in der jeweiligen



Abb. 6 Gemma Augustea, Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Inv.-Nr. Xla 79
© Kunsthistorisches Museum Wien

Region. So schlug Anton Steinbüchel bereits 1827 vor, einen Teil der Funde aus Aquileia in Triest in der *Real Akademie* auszustellen.⁴⁷ Einige großformatige (Stein-) Objekte standen ja in Moschettinis Privathaus und sollten mit der Überstellung nach Triest einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

In Carnuntum in Niederösterreich, wo ab der Jahrhundertmitte Grabungen durchgeführt wurden, etablierte sich 1884/85 der Verein Carnuntum und erreichte mit Unterstützung Otto Benndorfs den Verbleib wichtiger Funde vor Ort.⁴⁸ 1904 wurde in Bad Deutsch Altenburg in Anwesenheit des Kaisers Franz Joseph das *Museum Carnuntinum* eröffnet, nur wenige Jahre später (1912–1914) der Neubau des Archäologischen Museums in Split (Kroatien) umgesetzt.⁴⁹ Auch in Aquileia wurde 1882 ein kaiserliches archäologisches Museum eröffnet (heute Museo Archeologico Nazionale Aquileia), in das im Wesentlichen die Grabungsfunde ab dem späteren 19. Jahrhundert gelangt sind.⁵⁰

Auch sonst hatten die Kaiserlichen Sammlungen bereits vor 1900 ihren unumschränkten Zentralismus aufgegeben. Wichtige Funde kamen zwar nach wie vor in

die Hauptstadt, zunehmend gab es aber prominente Ausnahmen. Der Goldschatz aus Szilagyssomlyó in Siebenbürgen (Șimleu Silvaniei, Rumänien), der 1797 entdeckt worden war, gelangte nach Wien, darunter als Prunkstück die einzigartige Goldkette mit 52 amulettartigen Anhängern, die als Körperschmuck einer Frau anzusehen ist.⁵¹ Auf demselben Grundstück wurde 1889 ein weiterer Teil dieses Schatzes wohl einer ostgermanischen Familie gefunden. Dieser kam aber, sicher auch als Reverenz an Ungarn nach dem Ausgleich von 1867, ins Budapester Magyar Nemzeti Múzeum.⁵²

Nach dem Ersten Weltkrieg sollten einige Stücke aus der Wiener Sammlung nach Italien zurückkehren. Im Rahmen der Reparationsleistungen erhob das italienische Königreich Anspruch auf jene Antiken, die sich bereits auf mittlerweile italienischem Staatsgebiet befanden oder auf Gebieten, die im Krieg besetzt worden waren. Darüber hinaus wurde aber auch eine bedeutende Gruppe prominenter römisch-italischer Kunstwerke als Schadenersatz gefordert.⁵³ In der Liste, dem „Elenco III“⁵⁴, war unter anderem auch die Gemma Augustea⁵⁵ genannt (Abb. 6). Der Prunkstein aus dem frühen 1. Jahrhunderts n. Chr. war einst vermutlich im persönlichen Besitz des Kaisers Augustus. Die Geschichte der Wiederentdeckung begann mit der Erwähnung des Steines 1246 im Kloster Saint-Sernain in Toulouse.⁵⁶ Vielleicht war die Gemma mit der Übersiedlung des römischen Kaiserhofes nach Konstantinopel gelangt, wurde im 12. Jahrhundert nach Frankreich geschenkt oder im vierten Kreuzzug 1204 bei der Plünderung Konstantinopels geraubt. Seit der Wiederentdeckung im 13. Jahrhundert bemühten sich Fürsten, Könige und Päpste, das kostbare Stück zu erwerben, ehe es schließlich 1533 an François I. ging und bis zur Plünderung während der Religionskriege 1590 in der Schatzkammer im Schloss Fontainebleau aufbewahrt worden ist. Auf dem Kunstmarkt in Venedig ließ sie Kaiser Rudolf II. um 1600 um die sagenhafte Summe von 12.000 Golddukatens für seine Schatzkammer in Prag erwerben, mit deren Übersiedlung die Gemma Augustea seit 400 Jahren in Wien aufbewahrt wird.⁵⁷

Gegen eine Rückgabe der Gemma Augustea und vieler anderer Meisterwerke an Italien wurde dahingehend argumentiert, dass sie zwar zweifellos Kunstwerke des antiken Rom waren, aber nicht mit den ehemals österreichischen Provinzen im heutigen Italien oder dem 1859/1866 von Österreich abgetretenen Königreich Lombardo-Venetien in Zusammenhang stünden oder dort ergraben worden wären.

Am 4. Mai 1920 wurde schließlich das „Sonderabkommen mit Italien über den Kunstbesitz“ geschlossen, in dem jene Stücke als Eigentum Italiens anerkannt wurden, die bis zu diesem Zeitpunkt bereits beschlagnahmt worden waren. Im Gegenzug wurden die besagten Listen zurückgezogen und etwaige Forderungen einerseits auf Zugänge nach 1790 beschränkt, andererseits jene Objekte ausgenommen, die aus dem Kunsthandel oder Privatbesitz erworben oder geschenkt worden waren.⁵⁸



Abb. 7 „Cyprisches Zimmer“ im Unteren Belvedere in Wien mit Funden aus Samothrake (links unten), Carl Goebel, 1889, Österreichische Galerie Belvedere, Inv.-Nr. 2303
© Kunsthistorisches Museum Wien

In den Fokus gerieten damit insbesondere die oben genannten Funde, die auf Anregung aus Wien auf damals österreichischem Gebiet ergraben worden waren, neben den Kunstwerken aus Aquileia⁵⁹ auch jene aus Istrien⁶⁰. Die schließlich an Italien übergebenen etwa 60 Objekte wurden 1923 in einer Ausstellung im Palazzo Venezia in Rom gezeigt⁶¹ und sind heute großteils jeweils in den regionalen Museen ausgestellt.

In der akademischen Welt wurde das Fach der klassischen Archäologie in Österreich noch im 19. Jahrhundert verankert. 1869 wurde die Feldforschung mit einem Lehrstuhl an der Wiener Universität etabliert. Der erste Ordinarius, Alexander Conze, unternahm 1873 und 1875 zwei vielbeachtete Expeditionen nach Samothrake.⁶² Der Fokus lag dabei erstmals nicht nur auf dem Erwerb von Funden, sondern auf der wissenschaftlichen Dokumentation, der Erstellung einer Planaufnahme und einer – für die damalige Zeit nicht selbstverständlichen – umfassenden Fotodokumentation.⁶³ Wesentliche Erkenntnisse über dieses Mysterienheiligtum, das einem geheimen, in

der Antike überaus bedeutenden Kult gewidmet war, gehen auf diese 1875 und 1880 veröffentlichten Expeditionen zurück.⁶⁴ Von den untersuchten Bauten wurden wenige ausgewählte Fundstücke nach Wien gebracht.⁶⁵ Dies waren bemerkenswerterweise vor allem Architekturelemente. Nur wenige Skulpturen kamen nach Wien, auch hier wieder solche aus dem architektonischen Verband, wie die Giebelskulpturen und eine Nike als Eckakroter des Hauptkultbaus, des Hierons.⁶⁶

Die Expedition fand mit Unterstützung des Kaiserhauses statt, insbesondere durch das Bereitstellen einer Korvette der k. k. Marine. Grundsätzlich war sie aber eine Unternehmung der Universität. Dementsprechend waren jene Funde, die gemäß der osmanischen Grabungsgenehmigung an die Universität ausgeführt werden durften, in staatlichem Besitz und wurden erst in Wien für die kaiserlichen Sammlungen angekauft.⁶⁷ Schon kurz danach waren einige Architekturteile im Unteren Belvedere im „Cyprischen Zimmer“ ausgestellt (Abb. 7).⁶⁸

Der Nachfolger von Alexander Conze, der 1877 Direktor der Berliner Museen wurde und die Grabungen in Pergamon begann, war der bereits genannte Otto Benndorf, eine der wohl bedeutendsten Persönlichkeiten für die österreichische Archäologie. Auf seine Initiative geht unter anderem die Gründung der „Gesellschaft für archäologische Erforschung Kleinasiens“ zurück,⁶⁹ ein Verein privater, teils adeliger Geldgeber, der Expeditionen nach Kleinasien unterstützte und finanzierte. 1882 erhielt Benndorf eine Audienz bei Kaiser Franz Joseph und wies darauf hin, dass das Fehlen von Skulpturen der klassischen Antike die Bedeutung der Wiener Bestände gegenüber vergleichbaren in Berlin, Paris oder St. Petersburg schmälern würde.⁷⁰ Mit Nachdruck versuchte er, Mittel und Unterstützung für die Erwerbung der Friese des Heroons von Trysa in Lykien zu erhalten.⁷¹

Diese Friese schmückten einst die Umfassungsmauer der Grabstätte eines einheimischen Fürsten, die als größtes und an Vielfalt der Darstellungen reichstes Denkmal Lykiens und als eines der bedeutendsten erhaltenen Grabmonumente der klassischen Antike gelten kann. Das Bildprogramm erzählt in epischer Bildersprache in einer Verbindung von griechischen, einheimisch-lykischen und orientalischen Elementen von der mythischen und realen Gesellschaft und von Ereignissen der lokalen Geschichte des ausgehenden 5. Jahrhunderts v. Chr.

Erwerbung und Transport dieses Monumentes wurden in der Folge zunächst von der Gesellschaft für archäologische Erforschung Kleinasiens finanziert und durchgeführt, mit logistischer und diplomatischer Unterstützung des Kaisers. In Wien wurden die Reliefplatten im k. k. Österreichischen Museum für Kunst und Industrie, dem heutigen MAK, bei großem Interesse in einem zweistündigen Vortrag vorgestellt⁷² und 1883 in die Kaiserlichen Sammlungen übernommen.⁷³ 1884 kamen in einer letzten Expedition das Tor des Grabbezirkes und der gut erhaltene Dereimis-Aischylos-Sarkophag,

der knapp außerhalb des Heroons gestanden hatte, nach Wien.⁷⁴ Im damals in Planung und Bau schon weit fortgeschrittenen Kunsthistorischen Museum, das schließlich 1891 eröffnet werden sollte, konnten die Funde aus Trysa nur im Souterrain in einer nicht dem originalen Grundriss entsprechenden Aufstellung gezeigt werden. Gegen Voranmeldung war der Besuch hier über viele Jahrzehnte möglich.⁷⁵ Der Versuch, ein eigenes Museum für dieses vor allem wegen seiner Vollständigkeit und der Themenvielfalt so bedeutende Monument zu errichten, scheiterte bei mehreren Anläufen seit dem späten 19. Jahrhundert, sodass die Reliefs bis heute in einem Depot auf eine adäquate Aufstellung warten.⁷⁶ Vor kurzem konnte eine Raumgruppe in der Neuen Burg im Bereich des Ephesos-Museums umgebaut und adaptiert werden, um die tonnenschweren Reliefs adäquat zu präsentieren. In diesem Bereich, der zur Zeit für die Sonderausstellungen des 2018 eröffneten Hauses der Geschichte Österreich vermietet ist, soll in naher Zukunft das Monument vollständig aufgestellt werden.



Benndorf verfolgte weitere ambitionierte Pläne in Kleinasien und schlug dem Kaiserhaus die Aufnahme einer großen wissenschaftlichen Grabung im Osmanischen Reich vor, wie das etwa Deutschland erfolgreich an der türkischen Westküste praktizierte. Mit einer Expertise des deutschen Archäologen Carl Humann⁷⁷ empfahl Benndorf als Arbeitsgebiet das antike Ephesos, in dem nach den englischen Grabungen durch John Turtle Wood in den 60er- und 70er-Jahren des 19. Jahrhunderts nicht weiter geforscht worden war.⁷⁸ Auch hier gelang es, die kaiserliche Unterstützung zu erhalten, sodass 1895 die österreichischen Grabungen in Ephesos begonnen worden sind und mit Unterbrechungen insbesondere durch die beiden Weltkriege bis heute durch das 1898 gegründete Österreichische Archäologische Institut fortgeführt werden. In einer Vereinbarung zwischen der Monarchie Österreich-Ungarn und der Hohen Pforte wurde den Ausgräbern zugestanden, einen Teil der ergrabenen Funde als Geschenk an den Kaiser nach Wien auszuführen.⁷⁹ Als

Abb. 8 Der „Athlet von Ephesos“, Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Inv.-Nr. VI 3168 © Kunsthistorisches Museum Wien

Gegengabe erhielt Sultan Abdul Hamid II. unter anderem Lipizzaner-Hengste. Die Funde kamen in insgesamt sieben Lieferungen mit dem Österreichischen Lloyd über Triest nach Wien,⁸⁰ darunter der 1896 entdeckte „Athlet von Ephesos“, eine Bronzestatue, die in über 200 Teile zerborsten war (Abb. 8).⁸¹ Großbronzen sind nur selten erhalten, da aus Rohstoffmangel seit der Spätantike derlei Kunstwerke eingeschmolzen wurden. Die einzigartige Situation, eine Bronzestatue mit dem zugehörigen Sockel in ihrem originalen Kontext entdeckt zu haben, macht den ephesischen Athleten zu einem herausragenden antiken Denkmal, das zugleich ein bahnbrechender Erfolg für die damalige Restaurierungstechnik war.

Bei der Auswahl der Funde für Wien lag der Schwerpunkt auf Skulpturen. Ein beträchtlicher Aufwand wurde unternommen, um möglichst alle kleinen und kleinsten Fragmente der beiden Reliefzyklen des sogenannten Parthermonuments,⁸² eines Staatsdenkmales zur Verherrlichung des römischen Imperiums, und des Eros-Jagd-Frieses von der Bühnenwand des ephesischen Theaters⁸³ zu finden; wie beim Pergamonaltar in Berlin sollten die Reliefplatten gleichsam unter Laborbedingungen in Wien wieder möglichst vollständig zusammengesetzt werden.

1906/07 wurden neue Gesetze im Osmanischen Reich umgesetzt, die die Ausfuhr von Antiken weitgehend verboten.⁸⁴ Damit folgte man dem Vorbild anderer Nationen: Griechenland hatte bereits 1834 per Gesetz „alle aufgefundenen Antiquitäten“ als „gemeinsames Nationalgut aller Hellenen“ definiert.⁸⁵ Auch Österreich erklärte die Ausfuhr von Kulturgut, das „zum Ruhme und zur Zierde des Staates beytragen“ würde, bereits 1818 für genehmigungspflichtig.⁸⁶

Ab 1907 gab es damit keine weitere Möglichkeit mehr zur Ausfuhr ephesischer Funde nach Wien. Während danach noch Objekte unter dem Titel der Fundteilung nach Deutschland gelangen konnten,⁸⁷ wurde das Grabungsunternehmen Ephesos zunächst sogar unterbrochen. Streitpunkt war, ob nur ein einmaliges Geschenk des Sultans an den Kaiser gemeint gewesen und dieses durch mehrere Lieferungen nach Wien über Gebühr beansprucht worden wäre.⁸⁸ Nach zähem, aber freundschaftlichem Ringen besonders mit Halil Edhem Eldem, Bruder und Nachfolger des ersten Direktors des Istanbuler Archäologischen Nationalmuseums, Osman Hamdi Bey, einigte man sich auf die Übergabe einiger Skulpturen aus den Wiener Beständen an das Istanbuler Museum.⁸⁹ Danach konnten 1911 die Grabungen wieder aufgenommen werden, ehe sie durch den Ersten Weltkrieg erneut unterbrochen worden sind.⁹⁰

Die archäologischen Forschungen im 19. Jahrhundert fanden vor dem Hintergrund einer sich ändernden Gesellschaftsordnung statt, zugleich auch in einer Zeit der Diskussion und Neubewertung von nationalem Kulturgut und der regionalen Bedeutung der antiken Vergangenheit für das Selbstverständnis von Regionen und modernen

Völkern.⁹¹ Während zunächst der Zentralismus, alle bedeutenden Kulturgüter für Wien und die kaiserlichen Sammlungen zu beanspruchen, gewissermaßen als kultureller Binnenkolonialismus verstanden werden kann, entwickelte sich zugleich sowohl bei den Forschern als auch den „Gastländern“ ein Bewusstsein für eine Verbindung des Kulturgutes mit dem Ort der Auffindung. Davon zeugen sowohl die regionalen Museumsgründungen innerhalb der Österreichischen Monarchie als auch die Entwicklung der nationalen Gesetzgebungen. Die österreichischen Unternehmungen in Samothrake, Trysa und Ephesos fanden dabei durchwegs auf Grundlage des osmanischen Rechts mit bilateralen Verträgen statt, die im Wesentlichen im Voraus die Eigentumsverhältnisse und etwaige Aufteilung der zu erwartenden Funde regelten.

Das Ringen um den „richtigen Ort“ von Kulturgut bleibt bis heute ein aktuelles Thema. Der erstrebenswerte Status einer Ruinenstätte als Weltkulturerbe wird mitunter als nationaler Erfolg gefeiert. Zugleich wird im Streit um die „Rückführung“ antiker Meisterwerke (wie etwa des Parthenon-Frieses zwischen London und Athen) das Modell des kunst- und kulturhistorischen Universal museums des 18. und 19. Jahrhunderts in Frage gestellt. Zweifellos ist die Bewertung des antiken Kulturgutes vor dem Spiegel der jeweiligen Gesellschaften stets im Wandel begriffen, vom wiederentdeckten „Schatz“ zum geschätzten Stück einer verherrlichten Vergangenheit bis zum Studienobjekt moderner, interdisziplinärer Forschungsvorhaben. Somit wurden und werden auch in Zukunft ursprünglich legale und gegenseitig anerkannte Regelungen erneut in Frage gestellt werden, ohne dass es eine objektive „Wahrheit“ geben können. Ein gemeinsames Bekenntnis zum Weltkulturerbe wird dabei als Gegengewicht zu nationalen Interessen von großer Bedeutung sein.

Abstract

The 19th century was an epoch of rich discoveries and archaeological excavations with scientific objectives, but also with a focus on the discovery of “precious finds”. The respective national laws partly granted ownership to the finders, so that the development of private collections was promoted by own discoveries and acquisitions on the international art markets. Research was partly aimed directly at the acquisition of antiquities for collections and museums.

A certain centralism and the efforts of the Austrian Monarchy to bring together important new finds in the imperial capital Vienna and in the imperial collections can be understood as internal colonialism. In the 19th century, important finds, such as grave goods or “treasure troves” had to be reported to the authorities and were often subsequently purchased for the imperial collections.

For the most part, the Habsburgs did not systematically collect ancient art themselves. An exception was Franz I, who personally acquired antiquities during his travels through Italy in the beginning of the 19th century, and to whom we owe the systematic bringing together of antiquities already in family possession into the Imperial Collection of Greek and Roman Antiquities (*Antikensammlung*), founded in 1798/99.

Important additions to the imperial possessions subsequently usually meant the purchase of private collections already held already in Vienna. Of particular note is that of Count Anton von Lamberg-Sprinzenstein, from which almost 700 Greek vases which he had collected in Naples were acquired. Tommaso Obizzi's important collection of antiquities came to Vienna from Northern Italy by inheritance. At the beginning of the 19th century, Obizzi left several hundred sculptures and inscriptions at his Castello Catajo near Padua, most of which had been collected at the art markets of the late 18th century in Rome and especially Venice. Via Franz IV and Franz V of Austria-Este, the possession finally passed to Franz Ferdinand. He had the collection transferred to Vienna and set it up in his palace as a private museum before it became property of the Republic of Austria after the First World War.

At the beginning of the 19th century, the Collection of Greek and Roman Antiquities (at that time the *k. k. Münz- und Antikenkabinett*) was the only and thus the leading official institution in matters of archaeology and field research. Excavations were initiated and accompanied from here, but were mostly carried out by private individuals, for example in Carnuntum or in then Austrian Aquileia. Important finds were brought to the collection in Vienna. In the course of the 19th century, however, initiatives were increasingly taken to keep important finds on site and to exhibit them in newly built museums (*Aquileia, Carnuntum and Split*).

Cultural property was also an important topic in the political disputes following the First World War. As reparations from Austria, Italy demanded the return of numerous ancient finds, including masterpieces of Roman art, some of which had already been in Habsburg possession for several centuries. Agreement was finally reached on the return of mainly 19th century excavation finds, for example from Aquileia and Pula, which are now exhibited mostly in regional museums.

With the development of the discipline of Classical Archaeology, scientific expeditions and excavations in the Mediterranean area were increasingly taken up. In addition to the exploration and uncovering of ancient sites, the acquisition of ancient works of art for the respective national collections was a focus of these endeavours. The export of cultural heritage was negotiated with the respective international partners. The Austrian expeditions to Samothrace in 1873 and 1875, the rediscovery and acquisition of the tomb (Heron) of Trysa, decorated with magnificent friezes, and the initiation of excavations in Ephesos in 1895 were made possible against the

background of Austria-Hungary's good relations with the Ottoman Empire, and in all three cases allowed the export of important sculptures and architecture, most of which are now exhibited in the Ephesos Museum of the Kunsthistorisches Museum Vienna.

The undertakings were initially state-run, as in the case of Samothrace: the excavations were carried out by the University of Vienna with the support of the imperial family, and the finds were acquired for the imperial collections only after arriving in Vienna.

The expeditions to Asia Minor were financed by a private association through aristocratic and civic patrons. Here, too, the Austrian Monarchy's support consisted of logistics (navy) and diplomacy, and the relief friezes of the Heroon of Trysa were again taken over for the Imperial Collections only after their successful transport to Vienna. The excavation in Ephesos, on the other hand, was from the very beginning an undertaking on a friendly basis between the Sultan and the Emperor, during which a part of the ancient finds were allowed to be exported to Vienna as a gift, in return for which valuable items were sent to the High Gate.

Archaeological research in the 19th century took place against the background of a changing social order, at the same time also in a period of discussion and re-evaluation of national cultural heritage and the local significance of the ancient past for the self-perception of regions and modern peoples. The struggle for the "right place" of cultural heritage remains a current topic to this day. The desirable status of a site as World Cultural Heritage is sometimes celebrated as a national success. At the same time, the dispute over the "return" of ancient masterpieces calls into question the model of the universal museum of art and cultural history of the 18th and 19th centuries. There is no doubt that the appraisal of cultural heritage underwent constant change in the context of the respective societies, from rediscovered "treasures", to a precious item of a glorified past, up to an object of study for modern, interdisciplinary research.

Georg Plattner ist klassischer Archäologe und Altertumswissenschaftler, er leitet als Direktor die Antikensammlung und das Ephesos-Museum im Kunsthistorischen Museum Wien.

Anmerkungen

- 1 Kunsthistorisches Museum Wien, Akten der Antikensammlung Nr. 324 ex 1812; Alfred Bernhard-Walcher, Gemmen aus Aquileia in der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien – Gemme da Aquileia nella Collezione di Antichità del Kunsthistorisches Museum di Vienna, in: Fulvia Ciliberto/Annalisa Giovannini (Hg.), Preziosi ritorni. Gemme Aquileiesi dai musei di Vienna e Trieste, Aquileia 2008, 33–35.
- 2 Vgl. Alphons Lhotsky, Festschrift des Kunsthistorischen Museums zur Feier des Fünfzigjährigen Bestandes 2. Die Geschichte der Sammlungen, Wien 1941–1945, 502–503.
- 3 Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Inv.-Nr. VIIb 306; Wilfried Seipel (Hg.), Barbarenschmuck und Römergold. Der Schatz von Szilagyomány, Wien 1999, 124–125.
- 4 Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Inv.-Nr. VIIb 307; Seipel, Barbarenschmuck, 125–126.
- 5 Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Inv.-Nr. VIIb 2–11, 14, 28–37, 39–40; Tibor Kovács (Hg.), Gold der Awaren. Der Goldschatz von Nagyszentmiklós. Ausstellungskatalog Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest 2002; Falko Daim/Kurt Gschwanter/Georg Plattner/Peter Stadler (Hg.), Der Goldschatz von Sännicolau Mare (ungarisch: Nagyszentmiklos), Mainz 2018.
- 6 Falko Daim/Peter Stadler, Der Goldschatz von Sinnicolau Mare (Nagyszentmiklós), in: Falko Daim (Hg.), Hunnen + Awaren. Reitervölker aus dem Osten, Burgenländische Landesausstellung Schloss Halbturn 1996, Eisenstadt 1996, 439–445.
- 7 Lhotsky, Festschrift, 503.
- 8 Lhotsky, Festschrift, 502–504; Alfred Bernhard-Walcher/Kurt Gschwanter/Beatrix Kriller/Georg J. Kugler/Wolfgang Oberleitner, Meisterwerke aus der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien, Mainz 1996, 1–13; Elisabeth Hassmann, Die k. k. Sammlungen unter Maria Theresia und Joseph II. mit einem Ausblick auf die Zeit um 1800, in: Jahrbuch des Kunsthistorischen Museums Wien 15/16 (2013/14), 38–39; Elisabeth Hassmann/Heinz Winter, Numophylacium Imperatoris. Das Wiener Münzkabinett im 18. Jh. (Schriften des Kunsthistorischen Museums 14), Wien 2016, 82–85.
- 9 Daniel Modl/Claudia Ertl, „[...] in unserer Gegenwart ein altes Griechisches Grab ausgegraben“. Die Reisen der Habsburger im 18. und 19. Jahrhundert aus dem Blickwinkel der Archäologie, in: Renate Zedinger/Marlies Raffler/Harald Heppner (Hg.), Habsburger unterwegs. Vom barocken Pomp bis zur smarten Businessstour, Graz 2017, 167–175, 183–192.
- 10 Thomas Kuster, Die Italienreise Kaiser Franz' I. von Österreich 1819, Wien 2004.
- 11 Modl/Ertl, Reisen, 188–190.
- 12 Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Inv.-Nr. XIV Z 6.44.
- 13 Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Inv.-Nrn. VIIb 217, VIIb 247, VIIb 269–270, VIIb 315–316, VIIb 323, VIIb 325, VIIb 353.

- 14 Österreichisches Staatsarchiv, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Akt FaHL, Hr. K. 40, RtbKFI. 1819, fol. 1212–1215; Kuster, Italienreise, 285–286; Modl/Ertl, Reisen, 191; darunter eine Glasschale: Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Inv.-Nr. XIa 3.
- 15 Alexandre de Laborde, Collection des vases grecs de Mr. le Comte de Lamberg 1–2, Paris 1813–14.
- 16 Alfred Bernhard-Walcher, Alltag – Feste – Religionen. Antikes Leben auf griechischen Vasen, Wien 1991, 12–13; Kurt Gschwantler, Antikensammlungen unter den Habsburgern im Wien des 18. Jhs., in: Dieter Boschung/Henner v. Hesberg (Hg.), Antikensammlungen des europäischen Adels im 18. Jahrhundert als Ausdruck einer europäischen Identität, Mainz 2000, 165.
- 17 Roswitha Juffinger, Caroline Bonaparte-Murat, Ex-Königin von Neapel, in Österreich 1815–1823, in: Römische Historische Mitteilungen 60 (2018), 367–368.
- 18 Kunsthistorisches Museum Wien, Archiv der Antikensammlung, Zl. 1151 ex 1823; Florence Le Bars-Tosi, Ein Exil-Museum: Caroline Murats Sammlung antiker Vasen nach 1815, in: Römische Historische Mitteilungen 60 (2018), 485–500.
- 19 Bernhard-Walcher, Alltag – Feste – Religionen, 14; Otto Jahn, Beschreibung der Vasensammlung König Ludwigs, München 1854, VI, XIV, XIX, 60–85.
- 20 Gschwantler, Antikensammlungen, 161; Raimund Wünsche, Eine Kaiserstadt verschläft. Ludwigs I. Erwerbungen für die Glyptothek, in: aviso. Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern 3 (2008), 27–31.
- 21 Ein Katalog der Ausstellung erschien nach dem Tod von de France: Joseph Hilarius Eckhel/Friedrich Wolfgang Reizius/Georg Heinrich Martini, Musei Franciani descriptio, Leipzig 1781.
- 22 Lhotsky, Festschrift, 416–417.
- 23 Gschwantler, Antikensammlungen, 162–163.
- 24 Elena Corradini, Le collezioni e il museo di Tommaso Obizzi, in: Elena Corradini (Hg.), Gli Estensi e il Catajo. Aspetti del collezionismo tra sette e ottocento, Mailand 2007, 8–14; Gianluca Tormen, „Una piccola Atene sempre crescente“: aspetti e problemi della collezione Obizzi, in: Corradini, Estensi, 87–100.
- 25 Sabine Glaser, Il Catajo: die Ikonographie einer Villa im Veneto, München 2003.
- 26 Gianluca Tormen, Il viaggio di Tommaso degli Obizzi nel 1797–98. Storia, arte e collezionismo nelle memorie di un inedito taccuino, in: Saggi e Memorie di storia dell'arte 40 (2016), 153–203.
- 27 Gernot Mayer, Die Estensische Kunstsammlung in Wien, in: Jahrbuch des Kunsthistorischen Museums Wien 13/14 (2011/12), 285–295.
- 28 Nach dem Ersten Weltkrieg ging das Castello Catajo, das nach Franz Ferdinands Ermordung im Besitz Karls I. war, als Kriegsreparation an Italien und wurde erst vor wenigen Jahren von einem privaten Unternehmer gekauft, der das umfassend restaurierte Schloss wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat: Castello del Catajo, URL: <https://www.castellodelcatajo.it> (abgerufen 6. 3. 2020).
- 29 Gianluca Tormen, Ad ornamentum Imperii: il trasferimento della collezione Obizzi a Vienna a fine Ottocento, in: Saggi e memorie di storia dell'arte 34 (2010), 167–248.
- 30 Führer durch die Sammlungen seiner k. und k. Hoheit Erzherzog Franz Ferdinand. Aufgestellt: Wien, III. Bezirk, Beatrixgasse 25, Wien 1904, 11–17; Mayer, Kunstsammlung, 288–289.

- 31 Hans Dütschke, *Antike Bildwerke in Oberitalien V*, Leipzig 1882, 146–326; Manuela Laubenberger, *Zur Geschichte der antiken Skulpturen des Tommaso Obizzi*, in: *Kölner Jahrbuch* 51 (2018), 483–498; Manuela Laubenberger/Ulrike Müller-Kaspar, *The metamorphosis of a number of female portraits from the Obizzi collection in Catajo*, in: *Montserrat Claveria Nadal* (Hg.), *Antiguo o Moderno: Encuadre de la excultura de estilo clásico en su período correspondiente*, *Actas del Simposium internacional celebrado en el Campus de la Universitat Autònoma de Barcelona el 25 y 26 de mayo de 2011*, Bellaterra, Cerdanyola de Vallès, Barcelona 2013, 163–176.
- 32 Giulia Tozzi, *Le iscrizioni della collezione Obizzi*, Rom 2017.
- 33 Alessandra Coppola (Hg.), *Gli Obizzi e la collezione di Antichità al Catajo*, Padua 2017.
- 34 *Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Inv.-Nr. I 1091–1092*; Adolf Michaelis, *Der Parthenon*, Leipzig 1870/71, 94. 248 Taf. 12 Nr. IX 31–32. Taf. 13 Nr. XXVII A; Ian Jenkins, *The Parthenon Frieze*, London 1994, 87, 97; Ernst Berger/Madeleine Gisler-Huwiler, *Der Parthenon in Basel. Dokumentation zum Fries*, Mainz 1996, 57, 67, 95, Taf. 49–51, 69–70.
- 35 Theodore Bowie/Dieter Thimme, *The Carrey Drawings of the Parthenon Sculptures*, Ontario 1971.
- 36 Bernhard-Walcher, *Gemmen*, 33–50; Georg Plattner, *I ritrovamenti da Aquileia e l'„Antikensammlung“ di Vienna*, in: *Marta Novello/Georg Plattner/Cristiano Tiussi* (Hg.), *Magnifici ritorni. Tesori Aquileiesi dal Kunsthistorisches Museum di Vienna*, Rom 2019, 25–30.
- 37 Lhotsky, *Festschrift*, 502.
- 38 Adolf Borbein, *Alexander Conze*, in: *Reinhard Lullies/Wolfgang Schiering* (Hg.), *Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache*, Mainz 1988, 59–60.
- 39 Walter Frodl, *Idee und Verwirklichung. Das Werden der staatlichen Denkmalpflege in Österreich (Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege 13)*, Wien 1988.
- 40 Christa Schauer, *Die Entwicklung der Archäologie im 19. Jahrhundert*, in: *100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut 1989–1998 (Sonderschriften des Österr. Archäologischen Instituts 31)*, Wien 1998, 11.
- 41 Hedwig Kenner, *Otto Benndorf*, in: *Lullies/Schiering, Archäologenbildnisse*, 67–68.
- 42 *Kunsthistorisches Museum Wien, Akten der Antikensammlung Nr. 240 ex 1814*.
- 43 *Kunsthistorisches Museum Wien, Akten der Antikensammlung Nr. 421 ex 1814*.
- 44 Elena Samonati, *Girolamo De'Moschettini (1755–1832). Scavi e tutela del patrimonio archeologico ad Aquileia nella prima metà del XIX secolo*, Udine 2005; Annalisa Giovannini, *Aquileia e Vienna. Lettura di un legame culturale attraverso nomi di uomini e storie di magnifici reperti*, in: *Novello/Plattner/Tiussi, Magnifici ritorni*, 18–20.
- 45 Plattner, *ritrovamenti*, 28–29.
- 46 Bernhard-Walcher, *Gemmen*, 43–44.
- 47 Bernhard-Walcher, *Gemmen*, 42–43.
- 48 Manfred Kandler, *Vom Verein Carnuntum zur Gesellschaft der Freunde Carnuntums – hundert Jahre Vereinsgeschichte*, in: *Mitteilungen der Gesellschaft der Freunde Carnuntums* 4 (1984), 11.

- 49 Manfred Kandler/Gudrun Wlach, Imperiale Größe. Das k. k. österreichische Archäologische Institut von der Gründung im Jahre 1898 bis zum Untergang der Monarchie, in: 100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut, Wien 1998, 25.
- 50 Marianne Pollak, Die k. k. Zentralkommission und der Beginn der archäologischen Denkmalpflege in Aquileia, in: Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 65 (2011) 1/2, 13–14.
- 51 Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Inv.-Nr. VIIb 1; Seipel, Barbarenschmuck, 55–79; die Stadt, der Grundbesitzer und die Finder sind vom Kaiserhaus mit den gesetzlich vorgeschriebenen Entschädigungen bedacht worden, vgl. Lhotsky, Festschrift, 502–503.
- 52 Seipel, Barbarenschmuck, 27–29; Attila Kiss/Alfred Bernhard-Walcher, Szilágyosmlyó. A gepida királyok aranykincsei, Budapest 1999.
- 53 Marianne Pollak, Die Altertumswissenschaften im Bruch der Zeiten, Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 73 (2019) 1/2, 96–105.
- 54 Kunsthistorisches Museum Wien, Akten der Antikensammlung Nr. 11 ex 1911
- 55 Kunsthistorisches Museum Wien, Inv.-Nr. XIa 79; zuletzt ausführlich Erika Zwierlein-Diehl, Magie der Steine, Wien 2008, 98–123, Nr. 6 mit umfassender Literatur.
- 56 Zwierlein-Diehl, Magie, 119–121.
- 57 Zwierlein-Diehl, Magie, 265–266.
- 58 Pollak, Altertumswissenschaften, 103–105.
- 59 Kunsthistorisches Museum Wien, Akten der Antikensammlung Nr. 3 ex 1921
- 60 Pollak, Altertumswissenschaften, 103.
- 61 Ernesto Modigliani, Catalogo della mostra degli oggetti d'arte e di storia restituiti dall'Austria-Ungheria ed esposti nel R. Palazzo Venezia in Roma, Rom 1923, 14–17.
- 62 Wolfgang Oberleitner, Die Österreichischen Ausgrabungen und die nach Wien gelangten Funde, in: Wolfgang Oberleitner/Kurt Gschwantler/Alfred Bernhard-Walcher/Anton Bammer, Funde aus Ephesos und Samothrake, Wien 1978, 32–35; Schauer, Entwicklung, 4–7.
- 63 Ruth Lindner, Reinhard Kekulé von Stradonitz – Alexander Conze. Zum Diskurs der Fotografie in der klassischen Archäologie des 19. Jahrhunderts, in: Fotogeschichte 73 (1999), 9–13.
- 64 Alexander Conze/Alois Hauser/George Niemann, Archäologische Untersuchungen auf Samothrake I, Wien 1875; Alexander Conze/Alois Hauser/George Niemann, Archäologische Untersuchungen auf Samothrake II, Wien 1880.
- 65 Oberleitner, Funde, 126–144 Kat. 213–272.
- 66 Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Inv.-Nr. I 342–345. I 680. Oberleitner, Funde, 132. 135–137 Kat. 233. 240–246.
- 67 Oberleitner, Funde, 33.
- 68 Bernhard-Walcher/Gschwantler/Kriller/Kugler, Meisterwerke, 18, Abb. 27.
- 69 Schauer, Entwicklung, 9; Hubert D. Szemethy, Die Erwerbungs geschichte des Heroons von Trysa, Wien 2005, 87–94.
- 70 Szemethy, Erwerbungs geschichte, 92.

- 71 Otto Benndorf/George Niemann, Das Heroon von Gjölbashi-Trysa, Wien 1889; Wolfgang Oberleitner, Das Heroon von Trysa. Ein lykisches Fürstengrab des 4. Jahrhunderts v. Chr., Mainz 1994; Szemethy, Erwerbungs-geschichte; Alice Landskron, Das Heroon von Trysa (Schriften des Kunsthistorischen Museums 13), Wien 2015.
- 72 Hubert Szemethy, Die österreichischen Trysa-Expeditionen im Bewußtsein der Öffentlichkeit des 19. Jhs., in: Beatrix Asamer/Wolfgang Wohlmayr (Hg.), Akten des 9. Österreichischen Archäologentages am Institut für Klassische Archäologie der Paris-Lodron-Universität Salzburg vom 6. bis 8. Dezember 2001, Wien 2003, 196–197.
- 73 Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Inv. I 445–592; Szemethy, Erwerbungs-geschichte, 183.
- 74 Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Inv. I 693–694.
- 75 Lhotsky, Festschrift, 596; Oberleitner, Heroon, 62–63, Abb. 127.
- 76 Wolfgang Oberleitner, Die Neuaufstellung des Heroons von Trysa, in: Antike Welt 24 (1993) 2; Oberleitner, Heroon, 62–67.
- 77 Doris Pinkwart, Carl Humann, in: Lullies/Schiering, Archäologenbildnisse, 69–70.
- 78 Gilbert Wiplinger/Gudrun Wlach, Ephesos. 100 Jahre österreichische Forschungen, Wien 2005, 4–7.
- 79 Irade des Sultans Abdul Hamid II. vom 12./24. August 1896; Oberleitner, Funde, 36.
- 80 Oberleitner, Funde, 36.
- 81 Kunsthistorisches Museum Wien, Antikensammlung, Inv.-Nr. VI 3168; Otto Benndorf, Erzstatue eines griechischen Athleten, in: Otto Benndorf, Forschungen in Ephesos I, Wien 1906, 181–204; Jens Daehner/Kenneth Lapatin, Power and Pathos. Bronze Sculpture of the Hellenistic World, Los Angeles 2015, 272–273, Kat. 40; Georg Plattner/Kurt Gschwantler/Bettina Vak, The Bronze Athlete from Ephesos, in: Jens Daehner/Kenneth Lapatin/Ambra Spinelli (Hg.), Artistry in Bronze. The Greeks and Their Legacy. XIXth International Congress on Ancient Bronzes, Los Angeles 2017, 6–20.
- 82 Wolfgang Oberleitner, Das Partherdenkmal von Ephesos. Ein Siegesmonument für Lucius Verus und Marcus Aurelius (Schriften des Kunsthistorischen Museums 11), Wien 2009; Stephan Faust, Prestige in der Provinz. Zum Bildprogramm des „Partherdenkmals“ von Ephesos, in: Birgit Christiansen/Ulrich Thaler (Hg.), Ansehenssache. Formen von Prestige in Kulturen des Altertums (Münchner Studien zur Alten Welt 9), München 2012, 319–352; Ulf Weber, Versatzmarken im antiken griechischen Bauwesen, Philippika (Marburger altertumskundliche Abhandlungen 58), Wiesbaden 2013, 97–110.
- 83 Fritz Eichler, Eine neue Amazone und andere Skulpturen aus dem Theater von Ephesos, Jahreshefte des Österr. Archäologischen Instituts 43 (1956/58), 7–18; Maria Aurenhammer/Georg Plattner, The Eros and Satyr Frieze of the Theatre at Ephesos – Seen in the Context of Ephesian, Asian and Metropolitan Sculpture, in: Maria Aurenhammer (Hg.), Sculpture in Roman Asia Minor. Proceedings of the International Conference at Selçuk, 1st–3rd October 2013, Wien 2018, 161–173.
- 84 Salomon Reinach, „Règlement sur les Antiquités en Turquie“, in: Revue archéologique 11 (1908), 405–412.

- 85 Alexander Papageorgiou-Venetas, Städte und Landschaften in Griechenland zur Zeit König Ottos (1833 – 1862). Eine Periege von Friedrich Stauffert, Peleus. (Studien zur Archäologie und Geschichte Griechenlands und Zyperns 21), Mainz/ Ruhpolding 2008, 254–264.
- 86 Sr. k. k. Majestät Franz des Ersten politische Gesetze und Verordnungen für die Oesterreichischen, Böhmischen und Galizischen Erbländer. Sechs und vierzigster Band, welcher die Verordnungen vom 1. Januar bis letzten December 1818 enthält, Wien 1820, 269–271; URL: <http://data.onb.ac.at/rep/1084FB74> (abgerufen 27. 8. 2020).
- 87 Ursula Kästner, „Ein Werk, so groß und herrlich ... war der Welt wiedergeschenkt“ – Geschichte der Ausgrabungen in Pergamon bis 1900, in: Ralf Grüßinger/Volker Kästner/Andreas Scholl (Hg.), Pergamon. Panorama der antiken Metropole 2, Berlin 2012, 41–44.
- 88 Kunsthistorisches Museum Wien, Akten der Antikensammlung Nr. 44 ex 1910.
- 89 Gustave Mendel, Musées Impériaux Ottomans. Catalogue des sculptures grecques, romaines et byzantines III, Istanbul 1914, 582–588 Nr. 1371–1376; Oberleitner, Funde, 38 f.; darunter war etwa die Statue des Celsus von der Bibliothek.
- 90 Traute Wohlers-Scharf, Die Forschungsgeschichte von Ephesos, Frankfurt/Main 1995, 100–103.
- 91 Siehe hierzu auch den Beitrag von Sebastian M. Spitra zu Erwerbungskontexten von Kulturgütern im kolonialen Völkerrecht des 19. und 20. Jahrhunderts im vorliegenden Band.